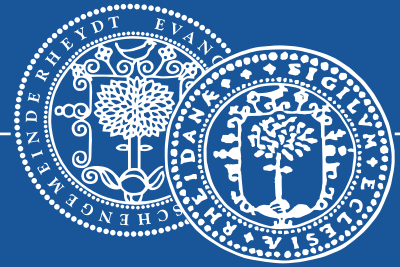


KIRCHLICHE NACHRICHTEN



EV. KIRCHENGEMEINDE RHEYDT

NUMMER 17
25. April 2021
75. JAHRGANG

Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.

Wochenspruch 2. Korinther 5,17

Was denken Sie? Geht das so einfach, den „alten Menschen“ hinter sich zu lassen, den „fieseren Charakter“ mit bestimmten Gewohnheiten zu überwinden, woran man – trotz vieler guter Vorsätze und moralischer Kraftanstrengungen – doch immer wieder gescheitert ist? Geht es uns nicht oft so, wie Wilhelm Busch es treffend auf den Punkt bringt: „Der Ort ist gut, die Lage neu; der alte Lump ist auch dabei!“ Wenn wir nämlich woanders hingehen, wenn wir den Wohnort wechseln oder auch einen neuen Arbeitsplatz antreten, dann nehmen wir uns trotzdem selber mit, und auch in Beziehungen sind wir nicht plötzlich ganz anders.

Martin Luther soll gesagt haben: „Ich dachte, den alten Adam ersäuft zu haben; aber das Biest kann schwimmen.“ Grundlegende Veränderungen fallen schwer; und doch, kam es nicht auch hin und wieder vor, dass wir unser Urteil über einen anderen Menschen korrigieren mussten? Wir stellen fest: „Der ist ja wirklich ein anderer Mensch geworden!“ Oder wir sagten: „Der hat sich sehr zum Vorteil verändert!“ In jedem von uns stecken Veränderungspotentiale. Allerdings geht's im Wochenspruch nicht nur um ein paar Korrekturen, sondern es geht um ein Neuworden unserer Person! Wie ist das möglich? Übersteigt diese „Neuschöpfung“ nicht endgültig unsere Möglichkeiten?

Paulus würde sagen: „Ja, aus eigener Kraft schafft ihr's nicht, aber wenn wir ‚in Christus‘ sind, dann gelingt es doch!“ Was meint er damit? Martin Luther gebrauchte einmal folgendes Bild: „Wenn die Haut der



Schlange alt wird, dann sucht sie sich ein enges Loch im Felsen, da kriecht sie hindurch und zieht ihre Haut ab und lässt sie draußen. Also muss sich der Mensch auch in das Evangelium und das Wort Gottes begeben und seiner Zusage getrost folgen. So zieht auch er seine alte Haut ab, lässt draußen seinen Dünkel, seinen Willen, sein Reden, sein Wirken und wird ein ganz anderer Mensch, der alle Dinge anders sieht, anders richtet, anders urteilt, anders redet, anders liebt und anders wirkt als vorher.“

Auch Luther ist sicher: Wer sich an Jesus Christus hält, wer sich seinem Geist und Wort aussetzt, der oder die kann gewissermaßen das alte Wesen überwinden, den „alten Adam“ oder „die alte Eva“ in sich in die Schranken weisen. Allerdings, das gelingt nur in der Kraft des Geistes, den Christus uns nach Ostern zuspricht. Christwerden und Christbleiben sind daher ein lebenslanger Wachstumsprozess, und immer wieder gehört dazu die Erfahrung,

dass wir auch „hinter unseren eigenen Möglichkeiten zurückbleiben.“ So übersetzt mein Freund, Pfarrer Dr. Willi Bruners, das abgenutzte Wort „Sünde“.

Finden wir uns einerseits damit ab, dass wir noch lange nicht vollkommen sind, jagen wir andererseits der „neuen Kreatur“ Tag für Tag im Glauben nach. Seit dem Ostermorgen steht uns „das Neue“ viel deutlicher vor Augen. Das radikal Böse und Todbringende ist am Kreuz besiegt worden. Jesus hat es stellvertretend für uns überwunden, doch noch nicht so, dass Leid und Tod für uns nicht doch noch spürbar wären. „Noch will das alte unsre Herzen quälen, noch drückt uns böser Tage schwere Last. Ach Herr, gib unsern aufgeschreckten Seelen das Heil, für das du uns geschaffen hast“, dürfen wir mit Dietrich Bonhoeffer beten. Im Glauben erleben wir aber schon das neue Leben, das ebenfalls „auferweckt“ werden kann.

Einer der Flüchtlinge, der in den letzten Jahren mit dem Taufwunsch zu mir kam, wählte für sich bewusst unseren Wochenspruch als eigenen Taufspruch aus: „Ist jemand in Christus, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, Neues ist geworden.“ Man spürt ihm ab, wie ungeheuer kostbar und wohlthuend dieser Zuspruch des Paulus für ihn ist und dass die heilige Taufe für ihn eine ganz neue Freiheit markiert, die sein Leben verändert hat, weil sie im Zuspruch der bedingungslosen Liebe Gottes gründet.

Pfr. Olaf Nöller

Bildmeditation zu Caspar David Friedrich „Ostermorgen“

Ein bleicher Morgen. Nicht mehr Nacht und noch nicht Tag. Die Sonne müht sich, den Nebel zu durchdringen. Der Nebel scheint sich zu wehren. Die Natur wirkt unentschlossen. Im Gegensatz zu den drei Frauen. Weil das Bild „Ostermorgen“ heißt, wissen wir, was hier vorgeht (Markus 16,1): „Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria Magdalena und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.“

„Ihn zu salben“ – das ist Jesus, der seit 36 Stunden tot in einem Felsengrab liegt. Von Jesu Tod hatten sich die Soldaten überzeugt. Das Begräbnis musste ja vonstattegehen, bevor der Sabbat beginnt. Wenn schon alle Sinne am Karfreitag in Aufruhr und Unordnung waren, sollte wenigstens äußerlich alles seine Ordnung haben.

Die Frauen gehen zu einem Liebesdienst. Sie wollen den Leichnam salben. Er soll gut riechen, der Heiland. Sie haben es nicht eilig, erkennen wir auf dem Bild von Caspar David Friedrich. Sie gehen ihren Weg. Die Natur um sie herum schläft. Die Bäume wirken unbelebt, noch unbelebt. In Wahrheit erwarten sie das Leben, das schon in ihnen ist. Wir sehen es nicht. Wir wissen es aber. Den Frauen scheint auch das gerade gleichgültig. Sie sind nur mit dem Tod beschäftigt.

Hoffnung haben sie keine. Tot ist tot. Die Frauen eilen ja nicht. Sie wissen, was sie erwartet. Meinen sie jedenfalls. Der Tod ist die Grenze der Hoffnung. So kennen sie es, so lange sie denken und glauben können. Wo es aber nichts mehr zu hoffen gibt, kann es noch Pflichten und Dienste geben, die man erfüllen muss. Der Liebesdienst ist dann Ersatz der Hoffnung.

Was die Frauen noch nicht wissen, wissen wir. Ihr Rückweg wird ein anderer werden. Ein verstörter, erschrockener. Wo Ruhe war und Unaufgeregtheit, wird Furcht und Zittern sein. Der, dem sie



(Pfarrer Michael Becker, Kassel, WLP 2 / 2021, Bild: Wikipedia)

dienen wollten mit einem letzten Liebesdienst, war nicht im Grab. Stattdessen war da ein „Jüngling“ oder Engel, der sprach von der Auferstehung des Jesus von Nazareth. Und er sprach davon, dass die Frauen den Jüngern erzählen sollen, was sie gesehen haben.

Der Rückweg wird zur Flucht, erzählt Markus. „Sie flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemand etwas; denn sie fürchteten sich.“

Zu Recht fürchteten sie sich. Am meisten davor, als verrückt zu gelten. Wo keine Hoffnung ist, da wächst auch keine. Dachten sie.

Gott denkt aber nicht so. Er denkt und handelt in seinen Möglichkeiten, nicht in unseren. Das ist der Unterschied; der österliche Unterschied. Was Gott will, das geschieht. Und wenn Gott will, dass Jesus von Nazareth aus dem Grab aufersteht, dann geschieht das. Ob die Frauen das für möglich halten oder nicht. Ob die Jünger oder wir das für möglich halten oder nicht. Es geschieht. An einem bleichen Morgen am Rande von Jerusalem. Gott

handelt nach seinen Möglichkeiten.

Mehr müssen wir nicht wissen. Unsere Möglichkeiten sind nicht Gottes Möglichkeiten. Gottes Möglichkeiten sind größer, weiter, erhabener. Sie können unser Verstehen weit übersteigen. Wo wir den Tod der Hoffnung sehen, kann Gott neue Hoffnung wecken. Er tut es auch. Weil er es kann. Und weil er will, dass wir Hoffnung haben. Zum Leben gehört Hoffnung. Darum schafft Gott sie auch da, wo wir keine mehr sehen oder haben.

Wir sollten unser Leben von Gott her denken – mit Gottes Möglichkeiten. Dann wird das Leben nicht leichter, aber es behält immer Hoffnung. Die Hoffnung nämlich: Gott kann immer mehr als das, was ist. Auch bei Ihnen kann er mehr als das, was wir sehen; und auch bei mir.

Darum mag ich Menschen, die wie Hoffungsfinder sind. Sie sehen etwas so lange an, bis sie eine Hoffnung finden, vielleicht nur eine kleine, aber eine Hoffnung. Sie geben sich nicht ab mit dem, was ist; sie warten oder sehen die Möglichkeiten Gottes. Und früher oder später finden sie Hoffnung. Das sind Menschen mit dem österlichen Unterschied. Sie warten auf die Möglichkeiten Gottes. Und sehen Hoffnung, wo andere eher ohnmächtig wirken.

Hoffen wir auf das, was Gott kann – auch wenn wir das gar nicht immer kennen. Hoffen wir auf das, was Gott kann. Dann finden wir, auch wenn wir zittern und entsetzt sind wie die Frauen, bald neues Leben. Wir sind geborgen. Immer. Noch nicht einmal der Tod nimmt uns aus Gottes Hand.

Hoffen heißt, den Möglichkeiten Gottes trauen.

Pfr. Michael Becker

Was hat die letzte deutsche Kaiserin mit der Hauptkirche zu tun?



Es war ein merkwürdiges Zusammentreffen. Am 9. April starb auf Schloss Windsor mit 99 Jahren Prinz Philip, der Gemahl der britischen Königin Elisabeth II. Mit ihr trauern das ganze Land und auch Menschen in der ganzen Welt um einen Mann, der ihre persönliche „Stärke und Stütze“ war, wie sie selbst sagt. Zudem war Philip ein überzeugender Repräsentant jener konstitutionellen Monarchie, wie sie in Großbritannien seit Jahrhunderten existiert und allen historischen Stürmen und inneren Krisen bislang getrotzt hat. Sie hat bis heute eine identitätsstiftende Funktion für das Vereinigte Königreich, was hierzulande undenkbar wäre.

Am 11. April war es genau 100 Jahre her, dass die letzte deutsche Kaiserin und Königin von Preußen, Auguste Viktoria, im Alter von nur 62 Jahren in „Haus Doorn“ in den Niederlanden, ca. 160 Kilometer von hier entfernt, starb. Sie lebte dort mit ihrem Ehemann, Wilhelm II., nach dem Untergang der preußisch-deutschen Monarchie im Exil. Für die einstige „Landesmutter“, die 1858 als Prinzessin Auguste Viktoria zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Augustenburg ebenfalls im „Exil“ lebend in Niederschlesien geboren wurde, war damit eine Welt zusammengebrochen, was sie nicht verkraftete. Zu märchenhaft war ihr Aufstieg gewesen, denn aus einer nicht hochrangigen Fürstenfamilie stammend, die durch die bismarcksche Politik auch noch Herrschaft und Besitz verloren hatte, war es für sie „göttliche Fügung“ gewesen, dass sie den preußischen Kronprinzen kennen- und lieben lernte. 1881 heirateten sie im Berliner Schloss und wurden

ab 1888 das dritte Kaiserpaar. Sieben Kinder brachte Auguste Viktoria zur Welt, sechs Söhne und eine Tochter.

Sie verstand sich neben ihrer Rolle als hingebungsvolle Mutter als treusorgende Ehefrau und damit als „Stärke und Stütze“ ihres wankelmütigen, gelegentlich zu Depressionen neigenden Ehemannes. Trotz oft großspurigen Auftretens litt Wilhelm unter Komplexen. So wirkte die Kaiserin immer wieder im Hintergrund auf ihren Mann und damit auf die Politik des Landes ein, was sich am Ende der 30-jährigen Regentschaft verhängnisvoll auswirkte. Trotz erkonservativer Einstellungen hatte die fromme evangelische Christin ein soziales Gewissen. Sie betätigte sich in der Säuglings-, Kinder- und Krankenpflege und war Begründerin der noch heute existierenden „Ev. Frauenhilfe“, die gutsituierte Frauen zur tätigen Mithilfe in der Kirche anleitete. Auch war sie sich nicht zu schade, in erbärmlichsten Verhältnissen Hausbesuche zu machen. Sie hatte einen Blick für das soziale Elend in den unteren Schichten.

Ihr besonderes Engagement galt freilich dem Kirchenbau in den damals schon stark säkularisierten Großstädten. Der von ihr initiierte „Ev. Kirchbauverein“, den das Kaiserpaar finanziell erheblich förderte, errichtete allein in der Reichshauptstadt ca. 40 Gründerzeitkirchen. Professor Johannes Otzen, der Erbauer unserer Hauptkirche, war dabei als Architekt beteiligt und hatte gute Verbindungen zum Kaiserhof. So nimmt es nicht wunder, dass Auguste Viktoria zur „Einweihung“ der Rheydter Hauptkirche am 2. Dezember 1902 eine aufwändige silberbeschlagene Altarbibel mit persönli-

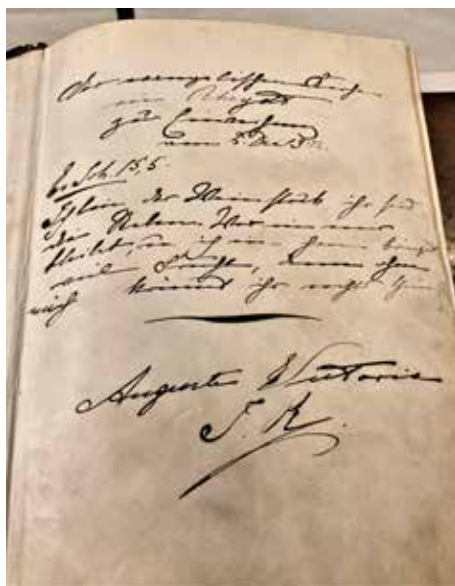
cher Widmung übersandte.

Die Altarbibel hat – wie durch ein Wunder – alle Stürme der Zeiten überdauert und liegt heute wohl verwahrt im Tresor. Bei besonderen Anlässen wird sie auf den Tisch des Herrn gelegt.

Die Sorge um den Gatten nahm im Ersten Weltkrieg eine unglückliche Entwicklung. Die Kaiserin war eine Befürworterin des Krieges, in dem sie eine legitime Fortsetzung von Politik sah. Während sie sich einerseits rührend um die Pflege von Verwundeten kümmerte und im Lazarett auch der Verzweiflung und dem Zorn der kriegsversehrten jungen Männer ausgesetzt war, wirkte sie im privat-familiären Raum immer wieder auf ihren zunehmend überforderten Wilhelm ein – als „Stärke und Stütze“. Dabei verweigerte sie sich, auch angesichts der drohenden militärischen Niederlage, jeder Bestrebung, demokratische Reformen im Staat zuzulassen bzw. sogar die konstitutionelle Monarchie einzuführen. Möglicherweise hätte das ihren Nachkommen den Thron gerettet und viel Schlimmeres, das später noch folgte, verhindert. So untergrub sie letztlich selbst das autokratische System ihres Mannes, das sie für „gottgewollt“ hielt und das doch längst versagt hatte, weil es überholt war.

Im August 1918 erlitt Auguste Viktoria einen leichten Schlaganfall. Danach traf sie ein Schicksalsschlag nach dem anderen. Ihr Mann wurde durch Reichskanzler Prinz Max von Baden per Pressemitteilung zur Abdankung gezwungen und flüchtete an Leib und Leben bedroht am 9. November 1918 ins niederländische Exil und spätere politische Asyl. Sie selbst harterte – trotz Revolution – zunächst in Potsdam aus, musste ihm aber bald folgen. Unsichere Zeiten begannen, bis die niederländische Regierung – auch auf Betreiben von Königin Wilhelmina – das Auslieferungsgesuch der Briten und Franzosen für den „Kriegsverbrecher“ Wilhelm ablehnte und dem Ex-Kaiserpaar einen dauerhaften Aufenthalt zusicherte.

Finanziell sehr gut abgesichert, erwarben sie das Schlösschen in Doorn und bauten es zum Mini-Hofstaat aus. Im Sommer 1920 beging der jüngste Sohn, Prinz Joachim, Selbstmord. Skandale wurden ruchbar, und die Ehen der Prinzen begannen teilweise zu zerbrechen. Dazu zehrten die Einsamkeit und Grübeleien über den Verlauf der Ereignisse an ihr. Am 11. April 1921 verstarb die



Frau, die nach größtmöglicher Fallhöhe die Aura der Majestät verloren hatte. Ihrem Wunsch gemäß wurden ihre sterblichen Überreste nach Potsdam überführt und im Park von Sanssouci, unweit des Neuen Palais, dort wo sie mit ihrer Familie die glücklichsten Jahre verbracht hatte, im Antikentempel beigesetzt.

Hunderttausende Menschen säumten damals die Bahnstrecken. Kirchenglocken läuteten. Auguste Viktoria wurde von nicht geringen Teilen des – nach der Niederlage von 1918 so tief verstörten – Volkes schmerzlich vermisst. Viele Deutsche konnten sich in der Folgezeit nur schwer mit der parlamentarischen Demokratie und der Weimarer Republik anfreunden. Später setzten sie auf den „Ersatzkaiser“, den Reichspräsidenten Paul von Hindenburg, und ab 1933 auf den „Führer“ Adolf Hitler, der Deutschland zu neuer politischer Größe führen sollte



und doch – durch seine wahnsinnige und verbrecherische Politik – auch das alte Preußen endgültig in den Untergang riss.

Wilhelm II., der erst 1941 in Doorn starb, heiratete im November 1922 die erheblich jüngere, verwitwete Prinzessin Hermine aus dem Hause Reuß, ältere Linie. Auch sie wollte ihrem Gatten nun „Stärke und Stütze“ sein und träumte heimlich davon, die zukünftige Kaiserin zu werden. Aber auch sie bereitete auf geradezu tragische Weise ihren eigenen Untergang vor, indem sie mit den Nazis „flirtete“. Die gaben sich zwar immer wieder konservativ-patriotisch, dachten aber keinesfalls daran, die Monarchie wiedereinzuführen. Hermine wurde nach dem Verlust ihres Besitzes in Schlesien und ihrem erbärmlichen Tod 1947 in Frankfurt/Oder von der russischen Besatzungsmacht ebenfalls im Antikentempel beigesetzt – neben Auguste Viktoria.

Pfr. Olaf Nöller

Europa und die Minderheiten



MINORITY SAFE PACK INITIATIVE

**DU BIST NICHT ALLEIN. EINE MILLION
UNTERSCHRIFTEN FÜR DIE VIELFALT EUROPAS**

Kennen Sie eigentlich die Initiative „European Minority Safepack“? Also – ich kannte sie nicht. Das ist auch kein Wunder, denn ich gehöre nicht einer Minderheit in Europa an. Für ungefähr 50 Millionen europäische Bürgerinnen und Bürger ist das aber ganz anders. Da finden sich Roma und Sorben, Friesen, die ungarische Minderheit in der Ukraine und Rumänien, die Inuit und eine große Zahl anderer Gruppierungen. Die Initiative European Minority Safepack ist eine europäische Bürgerinitiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, die Rechte dieser Bevölkerungsgruppen im EU-Recht besser zu verankern. Mehr als eine Million Unterschriften sind dafür zusammen gekommen. Initiiert wurde die Aktion unter anderem von einigen osteuropäischen reformierten Kirchen. Dabei geht es nicht um „Sonderrechte“, sondern darum, die Eigenheiten und Traditionen der jeweiligen Minderheit zu schützen und auch

zu fördern. Es geht um Sprache und um spezielle Feste, aber es geht auch darum, bestimmte Minderheiten wieder „ins Recht zu setzen“. So zum Beispiel die ungarisch-sprachigen Minderheiten in einigen osteuropäischen Ländern. Nach der Zerschlagung der Habsburger Monarchie nach dem 1. Weltkrieg waren sie einfach anderen Ländern „zugeschlagen“ worden. Bei uns ist kaum bekannt, dass diese Maßnahmen im Vertrag von Trianon – gut ein Jahr nach dem Vertrag von Versailles – geregelt wurden. Unter den kommunistischen Regierungen hatte dann, nach dem 2. Weltkrieg, eine umfassende Enteignung stattgefunden. Für die Menschen in den betroffenen Ländern sind das verheerende Entscheidungen, unter denen sie bis heute leiden. Heute, mehr als 30 Jahre nach dem Fall des Eisernen Vorhangs haben sie gerade mal 30% ihres Eigentums zurückerhalten.

Damit nicht genug. Die heutigen Staa-

ten Rumänien, Ukraine und Serbien erkennen sie nicht als Minderheiten an. In manchen osteuropäischen Staaten ist es untersagt, die ungarische Muttersprache zu sprechen, und die Zuwiderhandlung führt regelmäßig zu offener Diskriminierung bis dahin, dass Menschen geohrfeigt wurden, weil sie ungarisch gesprochen haben.

Nun hat die EU-Kommission das Anliegen von European Minority Safepack abgelehnt mit der Begründung, dass es bereits EU-Recht sei, dass Minderheiten einen Schutzstatus haben. Das ist richtig. Leider wird dieser Status aber nicht in allen europäischen Ländern gewährt – teils, weil die Regierungen kein Interesse daran haben, weil die Minderheiten nicht die nötigen Ressourcen haben, ihre Anliegen vorzutragen, oder weil es schlicht nicht gewünscht ist. Für diejenigen, die sich für die Initiative stark gemacht haben, ist das eine große Enttäuschung, denn sie hatten sich natürlich erhofft, dass nach Möglichkeiten gesucht wird, ihr Anliegen zu stärken und die Rechte der Minderheiten in Europa besser zu schützen – weil Diversität und Partizipation Grundprinzipien der Europäischen Union sind.

Schade – eine verpasste Chance, europäische Werte zum Leuchten zu bringen. Es hätte ja schon gereicht, wenn man sich das Anliegen wenigstens zu eigen gemacht hätte.

Dipl. Pol. Martina Wasserloos-Strunk

DIENSTBEREITSCHAFT DER APOTHEKEN

Samstag, 24. April

MAXMO Apotheke Viersener Straße, Viersener Straße 50-52, 41061 Mönchengladbach (Stadtmitte), 02161/4060290

Sonntag, 25. April

Marien-Apotheke, Odenkirchener Str. 35-37, 41236 Mönchengladbach (Rheydt), 02166/1471509

Montag, 26. April

Stern-Apotheke, Rathenaustr. 6-8, 41061 Mönchengladbach (Stadtmitte), 02161/922910

Dienstag, 27. April

Brunnen-Apotheke, Marktstr. 19, 41236 Mönchengladbach (Rheydt), 02166/42931

Mittwoch, 28. April

City-Apotheke, Bismarckstr. 34, 41061 Mönchengladbach (Stadtmitte), 02161/26162

Donnerstag, 29. April

Löwen-Apotheke Mülfort, Odenkirchener Str. 315, 41236 Mönchengladbach (Mülfort), 02166/40578

Freitag, 30. April

Apotheke St. Michael, Aachener Str. 455, 41069 Mönchengladbach (Holt), 02161/540800

ÄRZTLICHER NOTDIENST

116 117

ZAHNÄRZTLICHER NOTDIENST

0 18 05 / 98 67 00

Brot
für die Welt

**HELMUT WÜSTEN
MALERMEISTER**

RHEYDT

Lorenz-Görtz-Str. 7 · Tel. 8 33 30

Brot
für die Welt

WALTER *Stöter*

Seit 1906

UHREN · SCHMUCK · TRAUINGE
RHEYDT · BAHNHOFSTRASSE 14

D. & M. Klomp

Raumausstatter, Polsterer- u. Dekorationsmeister

MG - Rheydt · Odenkirchener Str. 12 · Telefon 4 41 64



Diakonie

- Ambulante Pflege
- Altenpflege/Krankenpflege
- Hauswirtschaftliche Hilfe
- Betreuungsleistung

Diakoniezentrum Rheydt gGmbH

☎ 0 21 66 / 1 44 56 - 0

Fax 0 21 66 / 1 44 56 - 17

Pestalozzistr. 42-44 · 41236 Mönchengladbach

info@diakoniezentrum-rheydt.de

www.diakoniezentrum-rheydt.de

TELEFONSEELSORGE

0800 / 1110111

0800 / 1110222



3x in Mönchengladbach:
Konstantinplatz 13 · MG-Giesenkirchen
Kreuzherrenstraße 5 · MG-Wickrath
Glockenstraße 4-6 · MG-Hardt

Tel. 021 66 / 1 44 01 74 · hoerakustik-hamacher.de



Wir empfehlen uns gerne für Ihre
Angelegenheiten rund um Optik, Uhren
und Schmuck.

Familie Köhler und Mitarbeiter

OPTIK
UHREN
SCHMUCK
KÖHLER

41238 Mönchengladbach
Konstantinstraße 175
Telefon: 0 21 66 - 8 72 05

Zeit für mich – Zeit für Gott – Gottesdienst

RHEYDT

Hauptkirche am Markt

Samstag, 24. April

18.00 Uhr D. Denker
musikalischer
Abendgottesdienst

Sonntag, 25. April

10.30 Uhr A. Fischer

Mittwoch, 28. April

18.00 Uhr Ök. Friedensgebet

Lutherkirche

Giesenkirchen

Konstantinstraße 226

Sonntag, 25. April

09.30 Uhr Prof. Dr. I. Reuter

Gemeindezentrum

Rheydt-West

Lenßenstraße 15

Sonntag, 25. April

11.00 Uhr Prof. Dr. I. Reuter

Haus am Buchenhain

Forststraße 8

Montag, 26. April

15.00 Uhr Gottesdienst
H. Pontkees

Kantorei

Ev. Hauptkirche Rheydt



Musikalischer
Abendgottesdienst

Samstag, 24. April,
18.00 - 19.00 Uhr
„Jesu meine Freude“

(Kantate von Dietrich Buxtehude)

Ein Vokalensemble

Leitung: KMD Udo Witt

Liturgie: Superintendent

Dietrich Denker

Ev. Friedhof Rheydt

Nordstr. 140

41236 Mönchengladbach

Telefon 02166/248715

Fax 02166/248714

E-Mail: friedhof.rheydt@ekir.de

Gemeindebüro Rheydt

Wilhelm-Strauß-Str. 34

41236 Mönchengladbach

Telefon 02166/9486-0

E-Mail: rheydt@ekir.de

Öffnungszeiten:

Mo - Fr 9.00 Uhr bis 12.00 Uhr

Sammlungen

Die **Kollekten** am **Samstag** und **Sonntag**, dem **24. und 25. April 2021**, sind bestimmt für die Evangelische Jugend im Rheinland.

Die **Diakoniekollekten** dieses Wochenendes sind für diakonische Aufgaben in der Evangelischen Kirchengemeinde Rheydt bestimmt.

Ausgenommen hiervon ist die Kollekte im musikalischen Abendgottesdienst in der Hauptkirche. Sie kommt der Kirchenmusik in der Evangelischen Kirchengemeinde Rheydt zugute.

Kollekten überweisen

Sie können die Kollekten auch auf das Konto der Ev. Kirchengemeinde Rheydt überweisen. Bitte geben Sie den genauen Kollektenzweck an!

Die Kontodaten lauten:

Ev. Kirchengemeinde Rheydt
Stadtsparkasse Mönchengladbach
IBAN-Nr.:
DE70 3105 0000 0000 0294 05

KALENDER

Jubilare

Predigttext:

Apostelgeschichte 17,22-34

Evangelium des Sonntags:

Johannes 15,1-8

Wochenlied:

EG 110 - Die ganze Welt, Herr Jesu Christ

PFARRBEZIRKE

Stadtmitte

Bonnenbroich-Geneicken

Heyden

Pfarrer Stephan Dedring	Telefon	4 65 57
Pfarrerin Helma Pontkees	Telefon	12 45 89 2
Pfarrer Dietrich Denker	Telefon	2 05 18

Giesenkirchen, Dohr

Pfarrer Albrecht Fischer	Telefon	8 23 70
--------------------------	---------	---------

Rheydt-West, Morr, Pongs, Tipp, Hoher Berg

Pfarrer Olaf Nöller	Telefon	3 17 40
---------------------	---------	---------

Jugendkirche Rheydt

	Telefon	61 28 16
--	---------	----------

Elisabeth-Krankenhaus und LVR-Klinik

Pfarrer Peter Brischke	Telefon	13 88 86
------------------------	---------	----------

Hugo-Junkers-Gymnasium,

Gymnasium an der Gartenstraße

Pfarrer Prof. Dr. Ingo Reuter	Telefon	0 21 62 - 67 18 003
-------------------------------	---------	---------------------

Fachschulen

Pfarrer Matthias Kölsch	Telefon	0 21 61 - 59 17 08
-------------------------	---------	--------------------

KINDERGARTEN

Kleine Arche

Oberlinstraße 10

41239 Mönchengladbach

Tel. 0 21 66 - 3 35 86

fz.kleinearche@ekir.de

Betreuungsangebot:

Montag bis Freitag 7.30 Uhr – 16.30 Uhr

Homepage der Gemeinde

www.kirche-rheydt.de

Homepage der Kantorei

www.hauptkirche-rheydt.de

Lebensworte zum Sonntag, 25. April

A. Fischer

aktuell auf

Homepage der Gemeinde

www.kirche-rheydt.de